

Dillenburg'sche Nachrichten

mit illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“.

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 M., durch die Post bezogen 1,80 M., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 M.

Verlag u. Exped. Dillenburg, Halgerstr. 9.

Preis für die einseitige Zeitungs- oder deren Raum 15 Pfg., Anzeigen pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechende Rabatte.

Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 160.

Samstag, den 11. Juli 1914

8. Jahrgang.

Finanzen des Reichs und der Bundesstaaten.

Das Kaiserliche Statistische Amt veröffentlichte kürzlich eine Darstellung der Finanzen des Reichs und der deutschen Bundesstaaten, die Übersichten über die Ausgaben, Einnahmen, die wichtigeren Bestandteile der Staatsrechnung sowie die Schulden enthält. Die Nachweise beziehen sich durchweg für die Voranschläge auf das Rechnungsjahr 1913, für die Staatsrechnungen auf das Jahr 1911.

Insgesamt betragen die Staatsausgaben nach den Voranschlägen der Bundesstaaten 6743 Millionen Mark (darunter außerordentliche 278), für das Reich 4120 (darunter außerordentliche 119), zusammen in Reich und Bundesstaaten 10 863 (darunter außerordentliche 397).

Die Staatseinnahmen belaufen sich in den Bundesstaaten auf 6718 Millionen Mark, im Reich auf 4120, zusammen in Reich und Bundesstaaten 10 838 (darunter außerordentliche aus Grundst., Abgaben und sonstigen Staatsfonds 230 bzw. 119).

Unter den Ausgaben und Einnahmen der Bundesstaaten stehen diejenigen der Erwerbsanstalten mit Hauptanteil. 4463 Millionen Mark an erster Stelle. Der Rest verteilt sich auf die Staatseisenbahnen mit 3271, der Rest verteilt sich auf Domänen, Bergwerke, Staatsdampfschiffahrt, Post, Telegraph und die sonstigen Staatsbetriebe.

Die ordentlichen Ausgaben und Einnahmen der Erwerbsanstalten des Reichs (862 bzw. 1049) entfallen hauptsächlich auf Post und Telegraph (730 bzw. 861) und die Eisenbahnen (122 bzw. 154).

Die nächstgrößte Einnahmequelle bilden Steuern 3811. Die Bundesstaaten erheben an direkten Steuern 853, Aufwandssteuern 118, Verkehrssteuern 116 und Gewerbesteuern 23, zusammen 1110 Millionen Mark.

Das Reich bezieht aus Zöllen 880, aus Aufwandssteuern 703, aus Verkehrssteuern 279, aus der Erbschaftsteuer 47 und aus dem Wehrbeitrag 417, zusammen 2326 Millionen Mark.

Zahlenmäßige Nachweise über das Staatseinkommen der einzelnen Bundesstaaten konnten nur in bezug auf wichtigere Bestandteile erbracht werden. Neben Uebersichten früherer Rechnungsjahre, Bundesstaaten ein Areal von 760 347 Hektar, repräsentieren eine Länge von 56 135 Kilometer (im Reich 848) und ein Anlagekapital von 17 358 (im Reich 848) Millionen Mark.

Die fundierten Staatsschulden beziffern sich zu Beginn des Rechnungsjahres 1913 für die Bundesstaaten auf 15 502 (darunter Preußen 9297, Bayern 2286), für das Reich auf 4677 Millionen Mark; die Schulden betragen insgesamt 915 Millionen Mark; sie entfallen in der Hauptsache auf das Reich (220) und Preußen (635).

Deutsches Reich.

Kol und Gesellschaft. Die Nordlandreise des Kaisers. Die „Hohenzollern“ traf am Mittwoch, abends 10 Uhr, nach sehr schöner Fahrt durch die Fjorde vor Odde ein. Die Weiterreise nach Bergen erfolgte Donnerstag.

Erzherzog Friedrich von Oesterreich, der, wie jetzt aus Wien berichtend gemeldet wird, nicht schon Generalinspekteur der österreichischen Armee ernannt, sondern von Kaiser Franz Joseph aussersehen ist, traf am Donnerstagvormittag, von Wien kommend, mit seiner Frau in Berlin ein und reiste von da nach kurzem Aufenthalt nach Potsdam zum Besuche der Erbprinzessin Luise. Die Reise nach Potsdam wurde durch die ganze Reise durchaus privater Charakter.

Heer und Flotte. Ueber die Indienststellung der neuen zur Hochseeflotte tretenden Schiffe. Im Laufe des Monats August mit der zu verstärkten Besatzung von „Lothringen“ und „Hessen“ unter die Flagge treten werden. Ueber die Indienststellung von „Lothringen“, der die „Preußen“-Besatzung erhält, ist noch nichts Endgültiges bekannt. Alle drei Schiffe liefern bei der Indienststellung der Reservedivision der Ostsee wird dann aus dem Stapel der „Braunschweig“-Klasse bestehen, von denen die „Preußen“ unter der Flagge ist.

Die Deutsche über die sozialpolitische Gesetzgebung. Im Reichsamt des Innern wird die Bearbeitung einer Denkschrift in Angriff genommen, die die Wirkungen unserer sozialpolitischen Gesetzgebung und des Krieges auf 49 Stunden durch Anwendung der „englischen Woche“. In seiner Begründung der Vorlage erinnerte der Finanzminister Rouleux an die von der Regierung gemachten Versprechungen, an die günstige Abstimmung der Kammer über den Entwurf und an die schon begonnenen Versuche, die eine Art von Verpflichtung geschaffen hätten. Nach dem ablehnenden Urteile des Reichstages der Selbes herrschte jedoch im Senate wenig Lust, der Regierung zu Gefallen zu sein. Erst nach den überzeugenden Ausführungen des Ministerpräsidenten Viviani, der den Senat u. a. beschwor, der gegenwärtigen Regierung zu gestatten, daß sie die wohlüberlegten Ver-

aber auch die Bundesregierungen zur Mitarbeit herangezogen werden, weil beispielsweise die gesamte Tätigkeit der Gewerbeaufsichtsbeamten wertvolles und wichtiges Material für die Denkschrift liefert. Unter diesen Umständen läßt sich einstweilen nicht übersehen, wann die Denkschrift zum Abschluß gebracht werden kann. Jedenfalls muß man damit rechnen, daß noch eine geraume Zeit vergehen wird, bis sie an den Reichstag gelangt.

Ueber einige hochbedeutsame militärpolitische Fragen machte der bayerische Kriegsminister anlässlich der Militärdebatte in der Zweiten Kammer beachtenswerte Ausführungen. So teilte er u. a. mit, daß Erwägungen darüber im Gange sind, ob die Zulassung zum einjährig-freiwilligen Dienst auch vom Nachweis einer besonderen körperlichen Befähigung abhängig gemacht werden solle. Die Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie sei an sich kein Hindernis zur Berechtigung als Einjährig-Freiwilliger, doch könne die Art der politischen Betätigung der sozialdemokratischen Gesinnung unter Umständen ein Hindernisgrund sein. Bezüglich der Aufnahme von Israeliten als Einjährig-Freiwillige, die, wie in der Debatte ausgeführt worden war, manche Regimenter verweigern, erklärte der Minister, daß die gesetzlichen Bestimmungen dazu kein Recht gäben. Hinsichtlich der Duell erklärte der Minister, daß man mit Gewaltmaßnahmen hier nicht weit komme, daß man das der Entwidlung überlassen müsse. Von einer Politisierung des bayerischen Offizierskorps ist dem Minister nichts bekannt. Auch was andere Offiziere öffentlich schreiben, kümmere ihn nicht. — Nach Schluß der Debatte vertagte sich das Haus auf eine Woche.

Aus der Nordmark. Drei Kopenhagener junge Damen, die in dem dänischen Verammlungs- und Heim Sonderborg in Sonderburg Wohnung genommen hatten, sollen am Donnerstagmorgen den politischen Befehl erhalten haben, das Verammlungs- und Heim unverzüglich zu verlassen, wenn sie vermeiden wollten, ausgewiesen zu werden. Ferner soll ihnen mitgeteilt worden sein, daß dänische Touristen von jetzt ab in den nordwestlichen Kreisen sich höchstens acht Tage aufhalten dürfen. Eine andere dänische Dame, eine Schwester der Wirtin des Verammlungs- und Heims in Sonderburg, soll gleichfalls den Befehl erhalten haben, sich einen anderen Wohnort zu suchen, widrigenfalls sie ausgewiesen werden würde.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Graf Tisza über das Serajewoer Attentat.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus beantwortete der Ministerpräsident Graf Tisza eine Interpellation des Grafen Andrássy über das Attentat in Serajewo und führte aus, daß, wenn auch die Unternehmung festgelegt habe, daß eine Verschwörung das Attentat ausgeführt hat, man aus diesem verhängnisvollen Falle nicht allgemeine Schlüsse ziehen dürfe. Die Bevölkerung Bosniens und der Herzegovina sei bis auf einen verschwindenden Bruchteil durchaus loyal. Schon aus diesem Grunde seien die Ausschreitungen gegen die loyalen serbischen Staatsbürger, welche in dem Moment der ersten Erregung in Serajewo stattfanden, sehr bedauerlich; doch sei ihnen schon ein Ende gesetzt. Die Darstellung der Ausschreitungen und der erlittenen Vermögensschaden sei übrigens bedeutend übertrieben worden. Auch sei es unrichtig, anzunehmen, daß die Zustände in Bosnien bedrohlich seien, und es sei absolut unrichtig, zu glauben, daß Bosnien an der Schwelle einer Revolution stehe. Die Sicherheit Bosniens sei durch die dort stehende Militärmacht vollständig gewährleistet. Ueber die eventuellen Schritte bei Serbien könne er sich im Augenblick nicht äußern, sondern nur allgemein sagen, daß alle für die äußere Politik verantwortlichen Faktoren sich die großen Interessen vor Augen halten, welche an die Erhaltung des Friedens geknüpft sind, und andererseits auf die Wahrung der Lebensinteressen und des Prestiges der Monarchie bedacht sind.

Großserbische Treiberien in Berlin.

Durch Hausdurchsuchungen bei serbischen, in Berlin und Charlottenburg sich aufhaltenden Studenten wurde der von der politischen Polizei gehegte Verdacht begründet, daß sich in beiden Städten ein großserbisches Agitationskomitee gebildet hat, das mit der berühmten serbischen Omladina, jener Belgrader Geheimgesellschaft, die an dem Zustandekommen des Serajewoer Attentats erwiesenermaßen die Hauptschuld trägt, sowie mit mehreren serbischen Studentenverbindungen in Wien, Prag, Leipzig und München in enger Verbindung steht.

Frankreich.

Die „englische Woche“ in den Staatsbetrieben.

Der Senat verhandelte dieser Tage über einen Gesetzesentwurf betreffend Kredite zur Herabsetzung der Arbeitszeit in industriellen Betrieben der Ministerien der Finanzen und des Krieges auf 49 Stunden durch Anwendung der „englischen Woche“. In seiner Begründung der Vorlage erinnerte der Finanzminister Rouleux an die von der Regierung gemachten Versprechungen, an die günstige Abstimmung der Kammer über den Entwurf und an die schon begonnenen Versuche, die eine Art von Verpflichtung geschaffen hätten. Nach dem ablehnenden Urteile des Reichstages der Selbes herrschte jedoch im Senate wenig Lust, der Regierung zu Gefallen zu sein. Erst nach den überzeugenden Ausführungen des Ministerpräsidenten Viviani, der den Senat u. a. beschwor, der gegenwärtigen Regierung zu gestatten, daß sie die wohlüberlegten Ver-

sprechungen erfülle, welche die vier vorhergehenden Ministerien gemacht hätten, wurde der Entwurf mit einer erdrückenden Mehrheit von 246 gegen 10 Stimmen angenommen. Das neue Gesetz dürfte geeignet sein, in absehbarer Zeit die englische Arbeitswoche, die bekanntlich vom Montag früh bis Sonnabend mittags 12 Uhr dauert, in der französischen Industrie zur allgemein üblichen zu machen.

Das geplante Attentat auf den Zaren.

Die Untersuchung gegen die in Beaumont verhafteten Russen Kiritshel und Trojanowski hat Anhaltspunkte dafür ergeben, daß die beiden mit zahlreichen Anarchisten in Verbindung standen. Bei Kiritshel wurde ein Schriftstück vorgefunden, das die Namen von etwa zwanzig ausländischen Anarchisten enthielt, die fast durchweg seit einiger Zeit von der Pariser Polizei überwacht werden. Vier derselben, Ustinow, Gorodetski, Bogelin und Abachy, wurden bereits festgenommen und nach dem Untersuchungsgefängnis gebracht. Kiritshel behauptet zwar, daß er die Verhafteten nicht kenne, weigert sich jedoch, irgendwelche Aufklärung darüber zu geben, wie er in den Besitz der bei ihm vorgefundenen Namensliste gelangt ist. Auf Grund der mit Kiritshel und Trojanowski vorgenommenen Verhöre ist der Staatsanwalt zu der Ueberzeugung gelangt, daß es sich um ein ernstes Komplott handelt, und daß die Verhafteten, welche die Bomben nicht selbst hergestellt, sondern von Helfershelfern erhalten haben dürften, mit der Ausführung eines Attentats betraut waren.

Großbritannien.

Die abgeänderte Home-Rule-Vorlage.

Im Oberhaus begann am Mittwoch die Einzelberatung der Bestimmungen des Zusatzantrages zur Home-Rule-Bill. Dabei wurde die Bestimmung, die Ulstergraffschaften für sechs Jahre auszuschließen, wenn die Mehrheit der Wähler einer Grafschaft für den Ausschluß sei, mit 158 gegen 38 Stimmen abgelehnt. Macdonnell schlug dann vor, einen Plan für eine totale Autonomie Ulsters unter dem Home-Rule-System auszuarbeiten, aber der Earl of Crewe erklärte, das sei nicht durchführbar, weil ein solcher Plan weder von den Nationalisten noch von den Ulsterleuten angenommen werden würde. Schließlich wurde der Zusatzantrag mit 138 gegen 39 Stimmen angenommen.

Balkan.

Die Lage in Albanien.

Nach einer beim holländischen Kriegsminister im Haag am Donnerstag aus Durazzo eingelaufenen Depesche ist die Stadt Korika am 6. Juli gegen Abend in die Hände der vereinigten Epiroten und Aufständischen gefallen. Die holländischen Offiziere befinden sich wohl und sind auf dem Wege nach Valona.

Die Aufständischen haben am Mittwoch je einen Brief an die Kontrollkommission und an die holländischen Offiziere gerichtet; diese Briefe betreffen die gefangenen holländischen Offiziere in Elbasan sowie deren Freilassung. Die Gefangenen, insbesondere die fremden Staatsangehörigen, sollen nach in Durazzo eingetroffenen Berichten von den Aufständischen sehr gut behandelt werden. Aus Rumänien werden weitere dreihundert Freiwillige erwartet.

Mexiko.

Die Niagara Falls-Konferenz wirkungslos.

Wie von authentischer Seite aus Laredo (Texas) gemeldet wird, haben die Generale der Konstitutionalisten sich mit überwiegender Mehrheit dagegen ausgesprochen, der Aufforderung der Vermittler von Niagara Falls entsprechend mit Huerta zusammenzukommen, um eine provisorische Regierung einzurichten. — Die Arbeit der Vermittlungskonferenz steht demnach immer noch nur auf dem Papier und wird es wohl auch bleiben.

Ein bedeutender Sieg der Insurgenten.

In einer Botschaft an den Obersten der Insurgentenführer Carranza berichtet General Obregon von einem bedeutenden Sieg der Insurgenten vor Guadalupe. Nach einem mehr als 36stündigen Gefecht hätten sie die Bundes-truppen vernichtet.

Kleine politische Nachrichten.

Für die Landtags- und Wahlkreise in Kreis Frankfurt a. M. beschloß der Vorstand des liberalen Wahlvereins einstimmig, den Wählern die Kandidatur des früheren fortschrittlichen Abgeordneten Geheimen Regierungsrats Büchtemann vorzuschlagen.

Das Mitglied des preussischen Herrenhauses, der Geh. Justizrat Professor Dr. Güterbock, starb in der Nacht zum Donnerstag zu Königsberg im 83. Lebensjahre.

Die königliche Kanalverwaltung zu Duisburg hat das Befahren des Rhein-Herne-Kanals durch Schleppflöße, die von staatlichen Schleppern geschleppt werden, zugelassen; bis zur amtlichen Eröffnung der Wasserstraße sind für Schleppflöße besondere Bedingungen vorgeschrieben.

Die Session der hessischen Zweiten Kammer wurde am Donnerstag mit einer Thronrede geschlossen.

Eine bei der württembergischen Regierung von der Stuttgarter Arbeiter-Jugendorganisation wegen zwingender Schließung eingereichte Beschwerde wurde zurückgewiesen und gleichzeitig die Schließung sämtlicher württembergischer Arbeiter-Jugendorganisationen angeordnet.

Der neben dem Leutnant Frhr. von Forstner an der Zaberger Affäre am meisten beteiligte Oberleutnant Schaad wurde in das 85. Infanterieregiment nach Reudersburg versetzt.

Auf eine Eingabe des Vereins für Sittlichkeit hatte das reichs-ländische Ministerium Erhebungen über den Umfang des Konsums in Elb- und Ostpreußen gemacht, die derartige Ergeb-

nisse gezeitigt haben. Daß bereits zum 1. Januar 1915 eine Vorlage über die Verhinderung des Konfubinats zu erwarten sein dürfte.

Graf Berchtold, der österreichische Minister des Aeußern, hatte am Donnerstag eine lange Audienz bei dem in Jschl weilenden Kaiser Franz Joseph.

Ein Leutnant Schmidt des 15. österreichischen Infanterieregiments wurde am Mittwoch in dem Augenblick verhaftet, als er bei einer in der Nähe von Lemberg in Galizien gelegenen Eisenbahnbrücke Vermessungen vornahm; man nimmt an, daß er als Spion in russischen Diensten stand.

Die französische Deputiertenkammer bewilligte den Kredit für die Beteiligung Frankreichs an der Weltausstellung in San Francisco mit erdrückender Mehrheit.

Einer Budapest-Berichterstattung zufolge wurde der frühere Sekretär des Königs von Bulgarien, Rudolf Bolgat, wegen Spionage zugunsten Rußlands am Mittwoch dort verhaftet.

Bei Esfesa (Tripolis) wurde eine Kompanie libyscher Eingeborener, die sich auf dem Marsch von Sultan nach Marla Quegia befand, von Beduinen aus dem Hinterhalte angegriffen. Auf italienischer Seite wurden zwei Offiziere getötet und einige 20 Astaris getötet oder verwundet.

Die vor einigen Tagen verbreitete Nachricht vom Vorrücken des Mullahs auf Burao stammte zwar aus sonst zuverlässiger Quelle, scheint sich aber, wie Bolffs Tel.-Bur. aus Aden unterm 6. Juli meldet, trotz dem nicht zu bewahrheiten.

Aus Groß-Berlin.

Der Lichtenberger Deckeneinsturz. Nachdem die Aufräumarbeiten in der Knorr-Fremse-Fabrik bis zum Erdgeschloß fortgeschritten sind, ist die Zahl der Verunglückten nunmehr auf fünf Tote, drei Schwerverletzte und drei leichter Verletzte festgestellt. Die Ursache des Einsturzes wurde noch am Mittwochabend von einer Kommission, an der auch Sachverständige des Berliner Polizeipräsidiums teilnahmen, eingehend geprüft. Es wurden drei Möglichkeiten in Erwägung gezogen. Entweder handelt es sich um eine zu starke Belastung des obersten Stockwerks, was allerdings von der Fabrikleitung energisch bestritten wird, oder um das unsachgemäße Einziehen der Witterungsbalken. Die dritte Möglichkeit besteht darin, daß ein Baufehler vorliegt.

Ein neuer Höhenrekord. In Johannisthal bei Berlin stieg am Donnerstagmorgen um 3 Uhr 15 Min. der Rumpfer-Pilot Linnetogel auf einem Rumpfer-Eindecker auf, um einen Angriff auf den Höhenweltrekord zu unternehmen. Linnetogel erreichte eine Höhe von 6600 Metern. Den Höhenweltrekord hatte bisher der vor einigen Tagen tödlich verunglückte Flieger Begagnew mit 6100 Metern inne.

Tagesneuigkeiten.

Massendiebstähle in Paris. Vor einiger Zeit verhaftete die Pariser Polizei gelegentlich eines Ladendiebstahls mehrere Personen, die der Tat dringend verdächtig erschienen. Die polizeiliche Untersuchung der Angelegenheit hat jetzt ergeben, daß man es mit einer riesigen Diebesorganisation zu tun hat. Etwa 65 weitere Verhaftungen sind bereits vorgenommen worden, und die Zahl der noch erlassenen Haftbefehle beläuft sich auf über 300. Die Staatsanwaltschaft hat 500 Anzeigen erhalten. Bei verschiedenen Hauptträdelführern dieses „Diebesbataillons“ wurden Hausdurchsuchungen vorgenommen, die eine unglaublich große Menge von gestohlenen Gut zutage förderten. Man entdeckte u. a. mehrere Wagenladungen Champagner und anderen Wein, 500 Kisten Schmuckgegenstände, 1000 Kisten Kaffee, 1200 Kisten Tee und Schokolade, 500 Säcke mit Kornmaterial, 550 Zehn-Liter-Flaschen Benzin, 40 Nähmaschinen usw. Die Bande beschränkte sich nicht nur auf Ladendiebstähle, sondern brach auch in Lagerräume und Speicher ein. Einige Diebe, die ein elegantes Auftreten hatten, verstanden es ferner, sich bei kleineren Kaufleuten Kredit zu verschaffen; sie ließen sich die Waren unter

falschem Namen in leerstehende Wohnungen kommen, nahmen sie in Empfang und verschwand dann damit auf Nimmerwiedersehen. So sind auch verschiedene große Möbelleferanten um ganze Wohnungseinrichtungen geschädigt worden. Die Angelegenheit erregt großes Aufsehen.

Immer wieder die Suffragetten. Die Suffragetten verfolgten den König und die Königin von England auf ihrer Reise durch Schottland. Sie rissen am Mittwoch sämtliche auf einer Brücke angebrachten Dekorationen herab, ehe das Königspaar sie nachmittags passierte. In Clydebank (Grafschaft Dumbarton) entfalteten sie beim Empfang der Stadtvertreter durch das Herrscherpaar aus einem der Hoftribüne gegenüberliegenden Restaurant ein Banner mit der Aufschrift: „Majestät! Tun Sie der zwangsweisen Ernährung und Folterung von Frauen Einhalt!“ Eine der Suffragetten sprach durch ein Megaphon zum König. Das Herrscherpaar nahm keinerlei Notiz von ihnen, und die Suffragetten machten sich schleunigst aus dem Staube, als die Volksmenge sie zu lynchen drohte.

Vom Untergang der „Kalypto“. Aus Louton wird gemeldet: Die Untersuchung hat ergeben, daß das gesunkene Unterseeboot „Kalypto“ nicht von dem Torpedoboot „Mousqueton“, sondern von ihrem Schwesterschiff, dem Unterseeboot „Circe“, angerannt worden ist. Die „Kalypto“ war in einem Beweisaufnahme dadurch behindert, da sie eine Beschädigung am Steuer hatte. Wit der „Kalypto“ ist ein Mann von der Besatzung untergegangen. Zwei Offiziere sind infolge der Erschöpfung durch Schwimmen an Bord des „Mousqueton“ gestorben.

Dreißig Jahre gesund im Irrenhaus. In Tiflis wurde aus der dortigen Irrenanstalt der ehemalige grusinische Student Narimanow entlassen, der dreißig Jahre hindurch, geistig vollkommen gesund, von seinem Bruder in der Anstalt interniert worden war, um dessen großes Vermögen an sich reißen zu können. Der jetzt erfolgte Tod des verbrecherischen Bruders befreite endlich Narimanow aus der dreißigjährigen Gefangenschaft, die für die mitwirkenden Ärzte noch ein gerichtliches Nachspiel haben dürfte.

Acht Teilnehmer der arktischen Expedition verstorben. Nach einer Meldung aus Ottawa wird befürchtet, daß acht Mitglieder der arktischen Expedition von Stefansson, von denen man annahm, daß sie sich auf der Wrangel-Insel befinden, ums Leben gekommen sind. Der stellvertretende Marineminister hat von dem Kapitän Barlett des gesunkenen Dampfers „Kallut“ die Nachricht erhalten, daß zehn Tage nach dem Untergang der „Kallut“ zwei Expeditionen, bestehend aus acht Mann, aufgebrochen seien, und daß man seitdem nichts mehr von ihnen gehört habe. Nach einem früheren Bericht hatte der Kapitän gemeldet, daß die Mannschaft der „Kallut“, die in der Nähe der Herald-Insel gesunken war, die Wrangel-Insel an der sibirischen Küste erreicht habe, und daß sich alles wohl befinde. Unter den Vermissten befindet sich ein schottischer Arzt, der englische Ozeanograph Murray und der Pariser Anthropologe Henry Beuchat. Dem Kapitän Barlett sind beide Füße erfroren.

Ein Mord aus Eifersucht. In Freeport in den Vereinigten Staaten wurde eine Frau Dr. Farman unter dem Verdacht verhaftet, die Frau Bailey durch das offenstehende Fenster im Spechzimmer ihres Mannes erschossen zu haben. Die Frau Farman hatte im Spechzimmer ihres Ehemannes ein Spioniertelephon anbringen lassen und soll die Tat aus Eifersucht begangen haben.

Aufhebung einer polnischen Studentenvereinigung. Bei einem Zusammenstoß zwischen polnischen und deutschen Studenten an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Hohenheim hat die Untersuchung ergeben, daß von den polnischen Studenten deutschfeindliche Schmähworte gefallen sind. Infolgedessen ist, wie aus Stuttgart gemeldet wird, die polnische Studentenvereinigung „Polonia“ wegen

ihrer deutschfeindlichen Gesinnung aufgehoben worden. Ein polnischer Studierender, der als Urheber des Unfalls anzusehen ist, wurde relegiert. Die Hochschuldirektion hat die polnischen Studenten auf die ersten Folgen des wiederholten Mißbrauchs des Gastrechtes hingewiesen.

Eine Familie gemeinsam in den Tod gegangen. Von Anfang April bis 13. Juni d. J. wohnte in einem Hotel in Waldshut in Baden die Familie eines Mannes namens Schulz aus Düsseldorf, bestehend aus vier Personen. Dann verschwand plötzlich die Familie, bevor sie nach Waldshut kam, aus der Stadt ausgewiesen worden und befand sich in starker Seelenangst. Jetzt wurde die Leiche des Mannes in Rheinfelden, die der Tochter, des Sohnes und der Mutter nacheinander im Rechen des Kraftwerkes Rheinfelden aus dem Rhein gelandet.

Das deutsche Torpedoboot „D 8“ ist am Mittwoch in Balestrand (Norwegen) eingetroffen. Ueber das Schicksal des „D 8“ hatte eine Zeitlang Ungewißheit geherrscht, weil in der Nacht vom Sonntag zum Montag ein fremdes Fahrzeug, das seinen Namen nicht nannte, die Station Wilhelmshaven anrufen und mitgeteilt hatte, daß ein Torpedoboot zwölf Meilen nordwestlich von Helgoland mit Maschinenschaden treibe. Man glaubte, es handle sich um „D 8“, und es wurde daraufhin sofort nach Helgoland und Wilhelmshaven eifrig aber erfolglos gesucht, bis dem vermissten Boot gehalten. Alle Besorgnisse sind jetzt durch die Ankunft des „D 8“ an der norwegischen Küste glücklicherweise zerstreut worden.

Von ihrem Neffen ermordet. Die im Hause Hausstraße 15 zu Dresden wohnende 58-jährige Kaufmannsfrau Thiemme wurde von ihrem Neffen, dem Kaufmann Thiemme, erdrosselt, nachdem der junge Mann ihre letzten Ersparnisse bei der städtischen Sparkasse abgeholt hatte. Die Polizei entdeckte am Mittwochvormittag von Angaben eines Kollegen Thiemmes hin den Mord und verhaftete den Mörder, der die Leiche in einem Keller versteckt hatte.

Verstorbener Badegast. Seit fünf Tagen unter Hinterlassung umfangreichen Reisegepäcks von Jupp ein dort als Badegast weilendes Fräulein Helene Biele aus Berlin verstorben. Ein zurückgelassener Brief ließ darauf schließen, daß Fräulein B. sich das Leben nehmen wollte.

Unfälle in der Marine. An Bord des Schulschiffes „Herta“, das augenblicklich vor Vöen, Nordfjord, liegt, der Schiffsjunge Joachim vom Rutterdavit und ein Matrose vom Kreuzer „Stuttgart“ starben. Der Matrose vom Kreuzer liegt, erkrankt beim Baden, die Leiche ist noch nicht gefunden.

Nach England entflohen. Der Direktor der E. F. Ohles Erben in Breslau, Max Döfler, der durch seine waghalsigen Zinnspeditionen die Firma um mehr als anderthalb Millionen geschädigt hat, hat Breslau verlassen, um sich nach London zu begeben.

Kurze Inlands-Chronik.

In Stahlhammer bei Sublin ist die Zettelfabrik des Fürsten Hendl von Donnersmard größtenteils niedergebrannt. Der Schaden wird auf 200 000 Mark geschätzt.

Das Zivillaskino in Straßburg, das in den Kriegsjahren als Sammelpunkt der zugewanderten Kriegsgefangenen galt, konnte nicht mehr bestehen und ist durch Kauf der privaten Hände übergegangen.

Der Justizrat und Notar Dr. Manheimer in Soltau hat sich in einem Unfall von Nervenüberreizung erschossen. In Kassel in Westfalen hat der 13-Jährige Schüler Willi Kühl im Scherz mit einer Fließscheibe eine achtjährige Schülerin Witten erschossen.

Der Herr von Imhoff.

Roman von M. Weidenau.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(50)

Die alte Dame blühte sich geschlagen; die Logik des jungen Mädchens war eine unantastbare und so beschloß sie denn, dem Gegenstand für heute fallen zu lassen, ohne indes an ihren Vließungsplan ganz zu verzichten; sie war noch jung und auch Conte Camerana noch in den Jahren, um warten zu können.

„Also lassen wir dieses Thema beiseite,“ sagte sie und wollte den Ballon verlassen, als sie plötzlich einen leisen Wehelauf vernahm und, sich zurückwendend, sah, wie ihre Nichte, mit der Hand nach dem Herzen greifend, auf den Fauteuil zurücklief.

„Aber, was ist Dir, Kind?“ rief sie in größter Verwirrung und eilte zu der mit geschlossenen Augen Dastehenden. „Was ist geschehen? Ist Du krank? So rede doch!“

Für einen Augenblick schlug das junge Mädchen die Augen auf und blickte mit einem Ausdruck halb Schmerzes, halb Glück auf die sie angstvoll beobachtende Verwandte.

„Er ist hier,“ seufzte sie und sank aufs neue in Bewußtlosigkeit.

„Verdammte Geschichte,“ murmelte Leo von Brandt, der eben aus dem Spielklub einer nach amerikanischen Begriffen sehr fashionablen Gesellschaft ins Boarding House zurückgekehrt war. „Bach über Bach, nun schon wochenlang! Was soll daraus werden, wenn es so fortgeht?“

„Und die Korrektur des Glüds, wie es drüben möglich war, ist hier eine gefährliche Sache,“ beantwortete der „getreue“ Diener Francois, der das Selbstgespräch belauscht hatte, die natürlich nicht an ihn gerichtet gewesene Frage.

„Schweig! Unverschämter!“ suchte der moralisch nun völlig herabgekommene Mann dem Reden noch zu imponieren, worauf jedoch nur ein neuer Heiterkeitsausbruch des Frechlings erfolgte.

„Ich hätte,“ dabei schlug er sich selbstbewußt mit der Hand auf die Brust, — „mit dem Betrag, den der gnädige Herr — auch das wurde mit einer für einen Kavaliere keineswegs schmeichelhaften Betonung gesprochen — „mit herübergebracht, mir hier eine Existenz gegründet, ein Geschäft — aber freilich, wenn man sein Lebtag nie gearbeitet hat —“

„Kein Wort mehr!“ herrschte Brandt den Reden an. „Ich will dergleichen nicht hören.“

„Na ja, angenehm mag es ja auch nicht sein, sich solche Sachen von einem langjährigen ergebenen Diener,“ dabei machte er, höhnisch grinsend, eine tiefe Verbeugung, — „sagen lassen zu müssen. Aber hier im — freien Lande, wo so ein adliger Herr durchaus keine Vorrechte genießt —“

„Schweig, Frechling! Ich dulde solche Sprache nicht.“

„Die Sprache der Wahrheit ist halt nirgends beliebt,“ spottete der Gescholtene. „Im übrigen muß ich jedoch bemerken, daß ich, als Ihr Komplize —“

„Was ist das wieder für eine Frechheit?“ schrie von Brandt

den jetzt in völlig unbotmäßiger Haltung vor ihm Stehenden an, der sich indes durchaus nicht aus der Fassung bringen ließ.

„Freiheit nennen Sie es, wenn ich meinen Anteil an der Beute begehre? Kann es nicht gleichgültig sein, wenn Sie in unsinniger Weise das Geld verpielen, das —“

„Schweig, schweig!“ schrie Leo von Brandt, nun völlig außer sich. „Du hast es gut bei mir gehabt, hast Dir nichts entgehen zu lassen brauchen und —“

„Habe aber längst erkannt, daß, wenn Sie es so fortreiben, die ganze Herrlichkeit ein Ende nehmen wird.“

„Das ist meine Sache!“

„O nein! Es ist leider auch die meine.“

„Also, was willst Du eigentlich?“

„Einen Barbetrug, mit dem ich hier irgend etwas anfangen kann. Das ist nicht mehr wie recht und billig.“

„Ich werde mir die Sache überlegen.“

„Aber bitte, nicht allzulange.“

Damit ging der freche Bursche aus dem Zimmer.

Leo von Brandt befand sich tatsächlich in einer verzweifeltsten Situation.

Zweieinhalb Jahre trieb er sich nun schon im Dollarland herum, ohne jede Berechnung toll in den Tag hineinlebend, ohne einen Plan für die Zukunft, ja den Gedanken an die Notwendigkeit eines solchen, so oft er sich ihm hatte aufdrängen wollen, konsequent zurückweisend.

So ward denn der Betrag, um den er die einstige Geliebte beschwindelt hatte, im Laufe der Zeit sehr zusammengeschmolzen. Er hatte wohl ab und zu größere Beträge im Spiel gewonnen, dann aber auch wieder Verluste erlitten, das „Korrigieren des Glüds“ aber ist eine etwas gefährliche Sache in einem Lande, wo nicht nur der Dollar, sondern auch der Revolver eine große Rolle spielt.

Und nun kam auch noch dieser unverschämte Bursche mit Ansprüchen auf eine größere Summe, auf eine Summe viel, leicht, die er ihm nicht einmal würde geben können.

Finsternis vor sich hinbrütend, überlegte er, wie er sich dieser Verpflichtung entziehen könnte. Wie, wenn er unter Mitnahme der Wertsachen auf und davon ging, den frechen Menschen einfach sitzen ließ.

Aber Francois war ein geriebener Bursche, würdig seines Herrn, und kannte ihn, dachte vielleicht schon an einen solchen Plan des „Gnädigen“ und würde auf der Hut sein. Jedenfalls mußte die Sache sehr schlaue angestellt werden.

Oder wenn nur diese Amerikaner weniger „smart“ wären; in der alten Welt hatte er doch immer wieder hier und da ein Opfer gefunden a la Imhoff zum Beispiel, aber solche Leute waren hier rar und höchstens unter den Leuten, die „von drüben“ kamen, zu finden.

„Aber was,“ tröstete er sich schließlich selber, „ich habe mir schon aus mancher heiklen Situation geholfen und werde auch diesmal einen Ausweg finden.“

Damit verließ er das Zimmer, um sich in den Klub zu begeben, wo — wie er hoffte — heute wieder hoch gefeuert werden würde.

„Vielleicht zeigt mir Dame Fortuna wieder einmal ein lächelndes Antlitz,“ murmelte er vor sich hin, ohne zu bemerken, daß Francois den Kopf aus der Tür seines Kabinetts hervorstreckte und ihm halb mißtrauisch, halb boshaft nachschaute.

Der leichtsinnige Leo Brandt hatte indes an den nächsten kein Glück und ebenso wenig war ihm Fortuna an den nächsten Abenden günstig, an denen er es zu erzwingen zu können meinte, die nicht unbeträchtlichen Verluste wieder hereinzubringen.

Seine Raune war infolgedessen natürlich die denkbar schlechteste und gerade, daß er dies zur Schau trug, verzerrte den lauernden Francois nur zu sehr, daß die noch vorhandenen Zweifel sicherlich eine neuerliche Verminderung erfahren hatten.

Wieder kam es zu einer peinlichen Szene zwischen dem andern und Diener und wieder suchte der erstere den andern zu verströhen, worauf letzterer jedoch in brüstem Ton und mit verzerrter Miene erklärte, bis übermorgen, als letztem Termin, er fünftausend Kronen haben, da sich gerade jetzt das Glück zur Erwerbung eines kleinen Geschäftes böte, das ihn vor Schlingen würde, etwa eines Tages mittellos im fremden Land zu sitzen.

Leo von Brandt, der keineswegs gewillt war, die unverschämte Forderung, wie er es nannte, zu erfüllen, auch wenn er wollte, er nicht selbst auf Treckene geraten, auch wenn er nicht gut entbehren konnte, fühlte sich immer mehr in die Enge getrieben, zumal das Verlangen von unverschämten Drohungen begleitet war. Er sah ein, daß er jetzt ganz in die Hände des Teufels gefallen war.

„Aber — wie?“

Gegen Abend, zu einer Stunde, wo Francois sonst schon im Boardinghouse anwesend war, begab er sich dorthin in ein Zimmer, raffte seine Wertsachen zusammen, packte sie in eine kleine Reisetasche und war im Begriff, sich zum Aufbruch zu machen, um sich hinabzubefördern zu lassen, hatte natürlich niemand das Recht, ihn aufzuhalten, wenn er eine Reisetasche mit einem Koffer, unternehmen wollte.

Schon näherte er sich der Tür, als diese von außen geöffnet wurde, und derjenige, dessen Anwesenheit in diesem Augenblick von allen Menschen des Erdkreises ihm die unerwünschte Gegenwart — sein Diener Francois ihm entgegen trat.

„Der gnädige Herr gedenkt zu verreisen?“ fragte er mit mißtrauischem Blick auf die Reisetasche. „Wohin, wenn die Frage erlaubt ist?“

„Nichts ist erlaubt!“ rief Brandt, durch das unverschämte Zusammenstoßen aufs höchste verblüfft und daher alle Besonnenheit verlassend. „Blas da! Ich habe Eile — ein dringendes Geschäft — morgen Abend komme ich zurück.“

Francois, der vor der Tür stand, rührte sich nicht von der Stelle. „Der gnädige Herr von Brandt hat Befehl,“ sagte er mit Betonung, „und so eilige — plötzliche,“ setzte er mit Betonung hinzu, „Jawohl, es hängt mit Deiner Forderung zusammen, aber ich morgen entgegen werde.“

Fortsetzung folgt.

Nichts zu verwundern!

Das Verwundern, was die Höhe der Geldsummen auf sozialpolitischen Gebiet betrifft, können wir uns in Deutschland nicht bald abgewöhnen. Die Berufs-Genossenschaften erheben für ihre Aufwendungen die erforderlichen jährlichen Umlagen, aber die Alters- und Invalidenversicherung häuft Fonds von einem Betrage an, der anfangs verblüfft hat, an den man sich indessen heute schon gewöhnt hat. Und der Reichstag läßt zu alledem, obwohl gerade aus seinen Reihen den unbedingten Regierungen oft gesagt wird, es lauge gar nichts, sich daran zu gewöhnen, daß heidenmäßig viel Geld da sei. Darunter leidet die Sparsamkeit!

Nächst der Verwaltung der Kriebematten sammelt jetzt auch die seit Anfang 1913 tätige Angestellten-Versicherung gewaltige Summen. Die Beträge sind sehr hoch, erheblich höher, wie nötig ist. Angesichts des heidenmäßig vielen Geldes ist bekanntlich im teuren Berliner Westen für vier Millionen Mark der Bau eines neuen Verwaltungs-Gebäudes angesetzt worden, das man für den zehnten Teil in einer kleinen Provinz-Gegend, es brauchte garnicht Preußen zu sein, hätte bauen können. Aber alle und jede Ausgaben auf diesem Gebiete scheint doch die neue Kranken-Versicherung zu wollen; da fliegen die Hunderttausende nur so.

Die Zahl der Krankenkassen, die mit ihren Einnahmen nicht auskommen und Defizits aufzuweisen haben, mehren sich von Woche zu Woche. Die Schuld an diesem Zustand scheint an der übertriebenen Zahl der Erkrankungen oder an dem ungenügenden Eingang der Beiträge oder an zu hohen Ausgaben zu liegen. Feststellungen sind nur durch eine genaue Untersuchung zu machen. In dem brandenburgischen Niederbarnim streiften die 180 Kassenärzte, die jährlich 400000 Mk. verlangen, während die Kasse nur 320000 Mk. zahlen will. Natürlich haben die Ärzte Anspruch auf angemessene Bezahlung, und während diese Summe befristet wird, wird andererseits die Höhe der Verwaltungskosten anderer Kassen beanstandet. Die Berechtigung aller Eingaben kann, wie gesagt, nur eine genaue Untersuchung ergeben. Das soll deshalb auch hier auf sich beruhen bleiben. Wir nehmen wir nach diesen Anzeichen nur einmal an, was die 66 Millionen Deutschen an Krankenkassen-Ausgaben zusammenkommen, obwohl viele Versicherte Jahr aus Jahr in die Kassen nicht in Anspruch nehmen, dann ist man entsetzt! Hier muß doch einmal ernstlich untersucht werden, worin die Praxis von der Theorie abweicht.

Lokales und Provinziales.

Dillenburg, 10. Juli. Die Handelskammer für den Kreis an der Rhine hatte kürzlich in einer näher begründeten Eingabe an die Königlich Eisenbahndirektion Frankfurt (Main) darauf hingewiesen, daß der Zug 1656 Gießen-Dillenburg (ab Gießen 12⁴⁵ nachts), welcher eigens eingerichtet ist, um in Dillenburg den Anschluß an den 11¹⁵ nachts in Frankfurt (Main) zu erreichen und 12²⁷ nachts in Gießen eintreffenden D 101 zu vermitteln, bei größerer Verspätung dieses Zuges seine Aufgabe nicht abwartet. Die Folge ist, daß dann eine größere Anzahl von Reisenden entweder den nächsten Morgenzug benutzen oder mit irgend einem Nachtgüterzug vorlieb nehmen müssen. Auf diese Eingabe ist nunmehr von der Eisenbahndirektion der Bescheid eingegangen, daß der Personenzug 1656 auf den Zug D 101 in Gießen bis zu 60 Minuten zu warten hat. Hierdurch dürfte eine sicherere Gewinnung des Anschlusses als bisher gewährleistet sein.

Die Schulkinder und der Tierschutz. Zum Beginn der Ferienzeit sei an alle Eltern und Erzieher, namentlich an die Führer und Führerinnen der Ferienkolonien, die herzlichste Bitte gerichtet: die Zeit des fröhlichen Zusammenlebens zu schützten, den Sinn der Kinder auch auf den Tierschutz zu lenken. Nicht nur die Schonung der Vögel, der Insekten und der Schmetterlinge, der Kröten und Frösche, der Waldtiere und des sonstigen Getiers sollte man ihnen anempfehlen, sondern auch ihre Aufmerksamkeit sowohl den gut als den schlecht gehaltenen Taus- und Zuchtieren zuwenden. An den Taus- und Wasser an der Kette liegenden unglücklichen Tieren sollte nicht ohne ein Wort der Teilnahme vorübergegangen werden. Auch auf die in engen Käfigen, manchmal übereinander, in der Sonnenglut an den äußeren hängenden Gittern und in den Mistkäsen aufbewahrten Vögel sollte man die Kinder aufmerksam machen und ihnen über wohlgepflegte, sich auf der Weide austummelnde und freudigen Besatz zu äußern, überhaupt die Teilnahme an der Tierwelt, die den Stadtkindern oft ganz fehlt, in der Weise zu erwecken. (Ein Mahnruf des Leipziger Tierschutzvereins.)

Ein Schmetterlingsnetz ist ein verderbliches Gift für Kinder. Viel zu wenig wird hierauf geachtet. Jedes Kind, das Schmetterlinge fliegen, sieht man die kleinen Netze mit den Schmetterlingsnetzen herumlaufen. Dieser Netze wird jetzt dadurch Mode, daß Fangnetze in den Verkauf der Kinder. Was tun jene damit? Sie laufen hinter den fliegenden Kleintier her, suchen es zu fangen, und dann auch dazu, an Wasserläusen kleine Fische und Frösche zu fangen, die dann elend umkommen. Durch dieses Vorgehen werden die Kinder frühzeitig an Tierquälerei gewöhnt und gemüht. Also fort mit den Netzen aus der Hand!

Wie rasch eine gesunde Idee sich man-
dal Bahn bricht, beweist die Schaffung der Kaufmanns-
kolonien. Raum drei Jahre ist es her, daß von Wies-
baden der erste Auszug erging, und jetzt ist es schon so weit,
daß in hiesigen Schwarzwald das siebente Erholungsheim
gegründet werden konnte. Wie wir hören, sollen jetzt Schritte
genommen werden, um die Mittel zur Errichtung eines weiteren
Heimes in Württemberg zu beschaffen. Die alte schwäbische
Kolonie in H. Knorr A.-G. in Heilbronn, die bekannte Faßermei-
sche Kolonie und Suppenwürfel-Fabrik, „der Suppen-Knorr“,
sind zum Verkauf gemacht, indem sie anlässlich ihrer diesjährigen
Jahresversammlung — schon zum zweitenmal — Mk. 6000.—
für den guten Zweck stiftete. Also „vivant sequentes!“

Köhler im Taunus. Die gewaltigen Holz-
vorräte, die der Sturmwind des 1. Juni 1913 in dem Hoch-
taunus niederlegte, werden augenblicklich durch eine Holz-
handlung aus dem Elß in Köhlereien zu Holzbohlen ver-
arbeitet. Der eigenartige vor langen Jahrzehnten im Taunus
weitverbreitete und vielgeübte Betrieb lockt täglich viele Neu-
gierige an. Die Köhlereien sind vorerst in den Schloßhorner
Gemarkungen eingerichtet.

*** Herborn, 10. Juli.** Die Mitglieder der Stadt-
verordneten-Versammlung waren zu einer dringenden
Sitzung auf gestern abend eingeladen. Erschienen waren
zwölf Stadtverordnete. Der Magistrat war vertreten durch
Herrn Bürgermeister Vitzendahl und Herrn Beigeord-
neten Schumann. Als einziger Punkt stand auf der Tages-
ordnung die Tausendjahrfeier. Es wurde einstimmig die
Bewilligung eines Kredits für die äußerliche Gestaltung des
Festes beschlossen und ferner ein Garantiefonds für die Heraus-
gabe der Festschrift städtisch übernommen. Der Herr
Bürgermeister gab der Versammlung das von der Kommission
aufgestellte Programm bekannt, welches allgemeine Zustimmung
fand. Ferner wurde der Wunsch geäußert, für die Feier
eine gute Militärkapelle zu engagieren. Weiter wurde be-
schlossen, den Begräbnisabend im „Rassauer Hof“ und das
Festessen im Hotel „Zum Ritter“ abzuhalten. — Unter Mit-
teilungen berichtet der Herr Bürgermeister über die Fischerei-
abläufe.

— Vom Westerwaldklub. Wie uns seitens der
hiesigen Ortsgruppe des Westerwaldklubs mitgeteilt wird,
findet die für den 12. d. Mts. angesetzte Wanderung Umstände
halber erst am 19. d. Mts. statt. Nähere Ausschreibung er-
folgt nächste Woche.

— Personalsnachricht. Herr Gerichtsassessor Ströber
in Nassau, welcher durch seine mehrjährige Tätigkeit am
hiesigen Amtsgericht noch in guter Erinnerung steht, ist als
Amtsrichter per 15. August nach Tennstedt in Thüringen
versetzt worden.

Birnbach (Westerwald), 9. Juli. Die Eheleute Heinr.
Gahr in Hilsbach feierten am Montag ihre eiserne
Hochzeit. Sie wurden am 6. Juli 1849 getraut, dürfen
also auf einen 65-jährigen Ehestand mit Dank gegen Gott
zurückblicken. Bei der kirchlichen Feier überreichte der Orts-
pfarrer Leibniz die dem Jubelpaar vom Kaiser verliehene
Ehejubiläumsmedaille mit der Zahl 65. Das Jubelpaar
erfuhr an dem Festtage viel Liebe nicht bloß im Kreise der
eigenen Familie, sondern von der ganzen Gemeinde, die an
der Freude der alten Eheleute innigen Anteil nahm.

*** Frankfurt a. M., 9. Juli.** Bei dem verwegenen
Raubüberfall in einem Bijouteriegeschäft der Kronprinzenstraße
erbeuteten die Kaufmannslehrlinge Mann und Fischbach Waren
im Werte von 15000 Mark. Sie wurden dafür mit erheblichen
Strafen belegt. Heute stand auch die „Räuberbraut“, eine
17-jährige Anna Fuß aus Griesheim, vor den Richtern, weil
sie bei dem Raub Schmiere gestanden hatte. Sie erhielt
drei Wochen Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft für
verbüßt erachtet wurden. Das Gericht nahm im weitesten
Maße mildernde Umstände an.

*** Frankfurt a. M., 9. Juli.** (Aufdeckung
großer Schwindeleien.) Am Mittwoch verhaftete die
Polizei zwei hiesige Kaufleute, deren Namen sie im Interesse
der Untersuchung noch geheim hält. Beide haben seit langen
Jahren einen raffiniert ausgeführten Schwindel mit Kautonen
und Geschäftsanteilen getrieben und damit zahllose Personen
um ungezählte Tausende geprellt. Zunächst betrieben die
Schwindler ein Geschäft zur Verwertung feuerfesterer Farben,
in den letzten Monaten einen Großhandel mit Nährkaffee.
In beiden Fällen gelang es ihnen, viele Leute, die als Geschäfts-
teilhaber oder Bezirksvertreter oder Filialleiter betrüglische
Summen zahlen mußten, zu betrogen. Ein Herr z. B. bezahlte
allein 30000 Mark, ein anderer lieferte noch vor vier Tagen
3000 Mark ab. Ob die Kaufleute die vereinnahmten Gelder
unterschlügen, oder sonstwie verwendeten, konnte noch nicht
festgestellt werden. Jedenfalls dürfte es sich um weit mehr
als 100000 Mark handeln, um die die „Teilhaber“ geprellt
wurden. Die Angelegenheit spielt weit über Frankfurt hinaus,
da die beiden Kaufleute überall „Filialen“ gründeten und
Teilhaber suchten.

*** Wilbel, 9. Juli.** Beim Abbruch des alten Stations-
gebäudes auf Bahnhof Bonames stürzte der 28-jährige Tage-
löhner Kreiling von hier vom Dache ab. Er war auf der
Stelle tot.

*** Griesheim a. M., 9. Juli.** Durch den Bruch
eines Gasrohrs entstand im Hause Hauptstraße 23 ein Brand,
der eine Wohnungseinrichtung vernichtete. Die Feuerwehr
beseitigte in kurzer Zeit jede weitere Gefahr; ihre Mitglieder
mußten sich aber zum Schluß einer „Wistation“ unterziehen
lassen, da die Wohnungsinhaberin behauptete, ihr seien 40 Mk.
abhanden gekommen.

*** Bad Homburg v. d. G., 9. Juli.** (Müssen
Realschüler den Bürgermeister ihres Ortes
grüßen?) Diese Frage hatte das hiesige Schöffengericht
gestern zu lösen. In Oberursel schlug neulich der dortige
Bürgermeister Jüller einem 15-jährigen Realschüler die Mühe
vom Kopfe und verabsolgte ihm noch eine Kopfnuß, weil der
Schüler ihn nicht begrüßt hatte. Darob strengte der Vater
des Jungen die Beleidigungsklage gegen den Bürgermeister an.
Der Angeklagte machte geltend, daß man ihn als Mitglied
des Schulkuratoriums zu grüßen habe und zog als Beweis
dafür ein altnassauisches Edikt her. Es kam schließlich ein
Vergleich zustande, in dem festgelegt wurde, daß die Oberurseler
Realschüler ihren Bürgermeister nicht zu grüßen brauchen.

*** Aus dem Vogelsberg, 9. Juli.** In einem be-
kannten Orte, dessen Namen aber rücksichtsvoll verschwiegen
werden soll, zog am letzten Sonntag der Krieger- und
Schützenverein unter klingendem Spiele nach den Schießständen
wo das alljährliche Preisschießen abgehalten zu werden pflegt.
Das ganze Dorf, die üblichen Festgäste von nah und fern
umlagerten die Stände und bewunderten die Fülle der Ge-
winne. Eben verkündete ein Trommelwirbel den Beginn
des Turniers. Aber kein erster Schuß fällt. Verlegenes
Bächeln auf dem Antlitz des Schützenmeisters, Bestürzung
beim Vorstand, ein Rennen und Suchen. Man wird auf-
merksam. Was fehlt? „Nur eine Kleinigkeit!“ meinte der
Oberst. Und das aber waren die — Gewehre. Die
hatte die wackere Schar — wie es kam, weiß man selbst

nicht — daheim gelassen, nämlich in der Vereinskeipe.
Fliegende Boten eilten und holten schließlich die — Kleinig-
keit. Und dann nach langer Pause nahm das Preisschießen
seinen Anfang. So geschah am 6. Juli 1914 im Kreise
Lauterbach.

Neueste Nachrichten.

Die Tat von Serajewo.

Wien, 10. Juli. Man nimmt hier an, daß die in
Serajewo geführte Untersuchung in einer Woche abgeschlossen
sein wird. Das Ergebnis soll sofort veröffentlicht werden.
Schon das bisherige Ergebnis liefert, wie verlautet, Anhalte-
punkte dafür, daß das Zentrum der in Bosnien und der
Herzegovina betriebenen großserbischen Bewegung sich in
Belgrad befindet. Die serbische Regierung wird nach dem
Abschluß der Untersuchung von deren Ergebnis in Kenntnis
gesetzt werden und man erwartet hier von der serbischen
Regierung, daß sie den Sachverhalt prüfen und die Schuldigen
bestrafen wird.

Schwerer Fliegerabsturz.

Brüssel, 10. Juli. Der Aviationer Leutnant Hubert,
der Neffe des belgischen Arbeitsministers, ist gestern mit
seinem Passagier Denaret auf dem Flugfelde von Brüssel
abgestürzt. Leutnant Hubert wurde schwer verletzt. Er hat
einen Schädel- und Beckenbruch erlitten und soll bereits im
Sterben liegen. Leutnant Denaret trug einen Bruch beider
Beine davon. Auch dessen Zustand gibt zu ernststen Besorg-
nissen Anlaß. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß
der Flieger in der Dunkelheit gegen einen Schuppen fuhr.
Dieser als auch der Apparat wurden schwer beschädigt.

Eine rumänische Intervention.

Paris, 10. Juli. Die Blättermeldungen aus Peters-
burg besagen, ist die russische Regierung einer etwaigen
rumänischen Intervention durchaus abgeneigt. Ferner soll
die russische Regierung erklärt haben, daß dem Fürsten zu
Wied finanzielle Mittel nur dann zur Verfügung gestellt
würden, wenn England und Frankreich sich einverstanden
erklären und das Gleiche tun würden.

Die ausgebrochene Löwin.

Paris, 10. Juli. Wie aus Bourges gemeldet wird,
ist dort aus einer Menagerie während der Vorstellung eine
Löwin entwichen. Diese befand sich mit sechs anderen Raub-
tieren in einem Käfig im Zirkus, der von einer fünf Meter
hohen Gittermauer umgeben war. Plötzlich machte die
Löwin einen Satz und sprang über das Gitter in die entsetzte
Zuschauermenge, deren sich eine große Panik bemächtigte. Die
Löwin entfernte sich ruhig und verlor sich in den Straßen
der Stadt, ohne das Tieres bis jetzt habhaft werden zu
können. Die Erregung unter der Bevölkerung ist groß und
man schwebt in beständiger Furcht.

Berlin, 10. Juli. Beim Beerenfuchen im Lieben-
walder und Gohrauer Forst wurden eine Frau und ein
jüngeres Mädchen von einer Kreuzotter gebissen. Obgleich
sofort die nötigen Maßnahmen ergriffen wurden, starb die
Frau, während das Mädchen, dessen Wunde ebenfalls schnell
ausgesaugt und mit Brantwein gewaschen wurde, noch am
Leben ist.

Dresden, 10. Juli. Bei Rodwitz in Sachsen wurden
Steinbeile, Steinärzte, Ordenskreuze und dergl. ausgegraben.
Sachverständige stellten fest, daß die Fundgegenstände
mindestens 2000 Jahre alt sind und wahrscheinlich aus einer
heidnischen Begräbniszeit herrühren.

Durazzo, 10. Juli. In diplomatischen Kreisen wird
verrichtet, daß Fürst Wilhelm vor der Hand an einen Rück-
tritt nicht denke. Auch die Fürstin sei noch nicht abgereist.
Nach den letzten Meldungen haben die epiratischen Frei-
willigen die Stadt Goriça eingeschlossen, damit nicht die
Ausschüßigen nach dem Abzuge der albanischen Truppen
von ihr Besitz ergriffen. In Durazzo sind 48 Freiwillige
mit zwei Offizieren eingetroffen und sogleich dem Fürsten
vorgestellt worden.

für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn

Weilburger Wetterdienst.

Voransichtliche Witterung für Samstag, den 11. Juli.
Meist heiter und bis auf zerstreute örtliche Gewitter
trocken, warm.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 12. Juli.

(5. n. Trinitatis.)

Herborn.

Uhr Herr Vikar Oberschmidt
Lieder 306. 246.

Text Lukas 9, 18—26.

Christenlehre für die weibliche

Jugend der 1., 2. u. 3. Pfarrei.

1 Uhr Kindergottesdienst.

2 Uhr Herr Rand. Menf

Lied 197.

8 1/2 Uhr: Versammlung im

Bereinshaus:

Herr Pfarrer Weber.

Amdorf.

1 1/2 Uhr H. Rand. Hasselmann.

Burg.

11 Uhr Kindergottesdienst.

Es wird dringend gebeten,

die Missionsbüchsen bis Sonnt-

tag abend an Herrn Kirchen-

vorsteher Heuser abzuliefern.

Udersdorf.

3 Uhr H. Rand. Hasselmann.

Hirschberg.

2 Uhr Herr Rand. Wagner.

Tausen und Trauungen

Herr Pfarrer Contradi.

Dillenburg.

Vorm. 8 Uhr: Herr Pfr. Weber

von Herborn Lied 259.

9 1/2 Uhr: Herr Pfr. Conrad

Lieder 33 u. 259 B. 5.

10 1/2 Uhr Sitzung des Kirchen-

vorstandes in der Kirche.

Schödeln.

2 Uhr Missionsfest. Predigt:

Herr Pfr. Junghaus-Daaden.

4 Uhr Nachversammlung. Herr

Missionar Diehl v. Neu-Guinea

Herr Pfr. Junghaus u. a.

Tausen und Trauungen:

Herr Pfarrer Conrad.

2 Uhr Bibliothek in der städt.

Volksschule, Zimmer 3.

8 1/2 Uhr Versammlung im

evang. Bereinshaus.

Mittwoch 8 1/2 Uhr

Jünglingsverein.

Eben-Ezer-Kapelle

(Methodisten-Gemeinde)

Dillenburg, Dranienstraße.

Sonntag, den 12. Juli.

Vorm. 9 1/2 Uhr Predigt.

Pred. Duxoll.

10 1/2 Uhr Sonntagschule.

Abends 8 1/2 Uhr Predigt.

Prediger Duxoll.

Mittwoch, abends 8 1/2 Uhr

Wachstunde.

Lingel-

Nur kurze Zeit!

Schuhe

Versäumen Sie nicht diese günstige Gelegenheit!

Saison-Ausverkauf

Rest-Sorten

Nur Rest-Paare meines eigenen Lagers kommen zum Verkauf; daher bekannt gute Qualitäten!

bis zu 50% ermässigt.

10% Kassen-Rabatt

auf braune Schuhe

10% Kassen-Rabatt

für Damen, Herren und Kinder.

Schuhhaus Christian Dupp, Herborn, Rotherstr. 5.

Zwangsversteigerung.

Zum Zwecke der Aufhebung der Gemeinschaft, die in Aufhebung der in Herborn belegenen, im Grundbuche von Herborn Band 12 Blatt 433 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen

1. des Lehrers Heinrich Wewel in Frankfurt a. M.,
2. der Ehefrau des Technikers Heinrich Vogt, Henriette geb. Wewel in Sterkrade, zu 1 und 2 zu je 1/4;
3. der Eheleute Drechsler Adolf Nies und Lin a geb. Schmidt in Herborn

eingetragenen Grundstücke
Kartenbl. 21 Parz. 62, groß 1 ar 82 qm,
" 21 " 61, " 1 " 41 "

Garten vorm Schleib,
besteht, sollen diese Grundstücke am 29. Juli 1914, vormittags 10 1/2 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht an der Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 15, versteigert werden.
Herborn, den 1. Juli 1914.

Königliches Amtsgericht I.

Arbeitsvergebung.

Im Volksschulgebäude und in der Präparandenanstalt sollen im Laufe der Sommerferien einige Klassenzimmer instand gesetzt werden, wozu die erforderlichen Anstreicherarbeiten zu vergeben sind.

Angebotsformulare sind auf dem Stadtbauamt erhältlich, wofür auch Angebote bis zum 13. d. Mts. vormittags 11 1/2 Uhr einzureichen sind, wo alsdann auch die Öffnung derselben in Gegenwart erschienenen Interessenten erfolgen wird.

Herborn, den 9. Juli 1914.

Der Magistrat: Birkendahl.

Verlobungs-Karten

in schöner Ausführung liefert rasch und billig

Buchdruckerei E. Anding, Herborn

Herborn. Donnerstag, den 23. Juli 1914

Wies- und Grammark.

Billig!

Bin Samstag, den 11. d. M. in Herborn auf dem Kornmarkt mit alten und neuen Kartoffeln, Kürbissen per Pfund 20 und 25 Pfg., Äpfeln, Apfelsinen 10 Stück 30 und 70 Pfg., Aprikosen 30 und 35 Pfg., Pfirsichen per Pfund 40 Pfg., Birnen per Pfund 25 Pfg., im Karton oder Körbchen billiger, Erdbeeren im Körbchen per Pfund 30 Pfg., Wirring per Stück 10 Pfg., Gurken nur 15, 20 und 25 Pfg., Blumenkohl, rote Möhren, Zwiebeln, Meerrettich, Zitronen, Erbsen, dicke Bohnen, Salat 4 Stück nur 10 Pfg.

Hermann Weimer, Ehringshausen

Telefon Nr. 18.

Billig!

August Eduard Hofmann

Tüdderei und Stucharbeiten, Cementwarenfabrikation

Niederscheld (Dillkr.)

Ausführung von
wasserdichten Behältern in Stampfbeton
Spezialität: Verlegen und Anfehen von
:: Fuß- und Wandplatten. ::

Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz.

Heute Freitag abend pünktlich 9 Uhr:
Uebung im Saalbau Metzler.

Da gleichzeitig heute Abend die Uniform angemessen werden soll, ist es Ehrenpflicht eines jeden Mitgliedes, zu erscheinen. Wir richten an alle Mitglieder das dringende Ersuchen, ihr Interesse an der guten Sache durch regelmäßige Teilnahme an den Uebungen und durch Pünktlichkeit bezeugen zu wollen.

Der Vorstand.

Tüchtige Schreiner

auf seine Arbeit für sofort gesucht.

Wilhelm Seckenroth
Herborn.

In Herborn oder nächster Umgebung wird ein einfaches

Wohnhaus

mit Garten und Raum zum Anbauen eines Lagers zu kaufen gesucht. Angebote werden unter B. 100 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Familien-Nachrichten

Gestorben:
Frau Wilhelmine Schol Wwe. geb. Strömann. 62 J. Allendorf bei Gaiger. Beerdigung Samstag nachmittag 2 1/2 Uhr.
Frau Steiger Wih. Göbel Wwe. Regine geb. Kettenbach. 68 Jahre. Oberscheid. Beerdigung Samstag nachmittag 4 Uhr.

Adressen-Tafel.

Herren- und Damen-Konfektion

Louis Lehr, Herborn, Hauptstrasse 104.

Herren- u. Damen-Maßgeschäft Friedr. Irle, Herborn

Hauptstrasse 74. Deutsche u. engl. Stoffe. Hauptstrasse 74.

Glas-, Porzellan- und Emaillewaren

Gustav Greeb, Herborn, Bahnhofstrasse.

Konfektion- und Modewaren

Louis Lehr, Herborn, Hauptstrasse 104.

Schuhwaren-Geschäfte

Reinhard Schuster, Herborn, Hauptstrasse

Grosse Auswahl in Herren-, Damen- u. Kinder-Schuhen

Allein-Verkauf der hochfeinen Marke „Thuringia“

L. Rühling, Herborn, Hauptstrasse

Grosse Auswahl in Herren- u. Damen-Schuhen

Allein-Verkauf der weltberühmten Marke „Mercedes“

Kurz-, Weiss- und Wollwaren

Louis Lehr, Herborn, Hauptstrasse 104.

Haus- und Küchen-Geräte

Gustav Greeb, Herborn, Bahnhofstrasse.

Tapeten-Lager

Farbenhaus Hunkirchen, Bahnhofstr. 1 Herborn.

Wäsche- und Aussteuer-Artikel

Louis Lehr, Herborn, Hauptstrasse 104.

Hanf- und Drahtsellerel

Wilhelm Link, Herborn, Hauptstrasse

Lager in Hängematten, Turngeräten, Bürsten

Wand-, Tisch- und Hängelampen

Gustav Greeb, Herborn, Bahnhofstrasse.

Polster-Möbel- und Dekoration

Carl Bömpfer, Herborn, Hainstr. 28

Anfertigung v. Matratzen, Sofas, Sesseln u. s. w. Lieferung

kompl. Schlafzimmer-Einricht. Tapeten, Linoleum, Linoleum.

Lacke, Farben, Pinsel

Farbenhaus Hunkirchen, Bahnhofstr. 1 Herborn.

Chemische Wascherel u. Färberei

Fritz Thomas, HERBORN, Hauptstr. 58.

Herren- und Damen-Frisier-Salon

Friedr. Schlandraff, Herborn, Hauptstr. 21-23

nach dem neuesten Stile eingerichtet. Anfertigung sämtl. Haararbeiten

Haltbare und preiswerte
Schuhwaren

für Herren, Damen und Kinder, schwarz und braun, neueste Formen, kaufen Sie am besten in

Springmann's Schuhgeschäft

Herborn, Marktplatz 7.

Keine Ladenhüter,
nur reelle, gute und
haltb. Qualität.

Neuer Reichhaller

Nr. 28.

Beilage zu „Dillenburg Nachrichten“, Dillenburg.

1914.

Die Roseninsel.

Novelle von Hedda v. Schmid.

(1. Fortsetzung.)

„Ich habe wenig Gelegenheit dazu gehabt.“
 „Aber ich tanze für mein Leben gern.
 Mama will immer, daß ich in der Küche mit-
 helfen soll, aber daraus mache ich mir nun
 gar nichts. Ich klimpere viel lieber auf dem

Flügel oder lese oder sticke.“ — Lona dachte, während
 sie an Ilens Seite der Sternschen Villa zuschritt,
 wie gut dieses siebzehnjährige Kind es doch in seinem
 elterlichen Heim hätte. Sehnsucht nach ihrem längst
 verlorenen Elternhause stieg in ihr auf. Einstmals



Alte, idyllische Wassermühle in Deutschland.

Besonders in Mitteldeutschland, wie z. B. Mecklenburg und Pommern sowie auch in Holstein, finden wir gelegentlich noch diese alten, überaus
 malerischen Mühlen. Ihnen verdankt auch das Mäuerlied seinen Ursprung, das von der Berliner Niedertafel gelegentlich ihrer
 Anwesenheit in Nord-Afrika vor einigen Monaten mit so großem Erfolg im fernem, fremden Lande vorgetragen wurde. Die Wassermühlen
 selbst dürften übrigens eine der billigsten Antriebskräfte darstellen.

hatte sie ja auch Liebe und elterliche Fürsorge gekannt. Als der Vater — Herr von Riebenhäusen war Offizier gewesen — noch gelebt, hatte Lona auch Gesellschaften besucht, einen Winter hindurch. Dann war der Vater plötzlich gestorben, und die Mutter hatte sich sehr einschränken müssen. Dann hatte sie durch eine unglückliche Verkettung von Umständen, durch zu große Vertrauensseligkeit ihrerseits, ihr kleines Vermögen verloren, wenige Wochen nachher hatte man sie zu Grabe getragen.

Frau von Riebenhäusen war eine unendlich liebevolle, aber leider sehr unpraktische Mutter gewesen. Wenn Lona ein Lehrerinnenexamen gemacht hätte, wäre es ihr leichter gewesen, eine für sie passende Stellung zu finden.

Mit Frau von Zwerg, deren Gesellschafterin sie gewesen, war sie wiederholt aus Zwergenberg nach Dennerode herübergekommen, um in den hiesigen Läden Einkäufe zu machen.

Alles hier im Städtchen schien unverändert . . . Der mit den grauen, runden Steinen gepflasterte Marktplatz, in dessen Mitte sich ein altertümlicher Brunnen erhebt, die Kirche, von schattenden Bäumen umgeben, und aus der Ferne schauten, wie früher, die Berge in das liebliche Tal, in dem das Städtchen lag.

„Gut, sehr gut ist es, daß es ein Vergessen im Menschenleben gibt,“ sagte sich Lona, und dann war man vor dem Gartentor der Villa angelangt, wo die Tante Annemarie mit ausgebreiteten Armen die Nichte empfing.

„Willkommen, mein Herzenskind! Nun lassen wir dich so bald nicht wieder fort, Lona, da wir dich endlich einmal hier haben.“

Die Frau Professor vergaß es ihrer Cousine, Lonas Mutter, bis über das Grab hinaus nicht, daß sie, die damals schon mit dem Oberleutnant von Riebenhäusen verheiratet gewesen war, treu zu ihr gehalten hatte, als sie, Annemarie von Lemm, den Kampf um ihren Oberlehrer, den sie nach dem Wunsche ihrer Familie nicht haben sollte, aufgenommen hatte.

„Wie du deiner Mutter gleichst, Lona, laß dich mal anschauen. So sah deine Mutter mit zwanzig aus.“

Lona lächelte.

„Ich werde nächstens dreißig, Tante Annemarie.“

„Das brauchst du den Leuten ja nicht auf die Nase zu binden, mein Herz, jeder ist allemal so alt, wie er aussieht.“

Ein lange nicht empfundenes Gefühl von Wohlbehagen durchströmte Lona, als sie in ihrem Gastzimmer, dessen helle Wandbekleidung und helle Möbel so viel Licht und Freundlichkeit ausstrahlten, ihren Reiseforb auspackte.

Alle half ihr dabei und plauderte unermüdlich von ihren Schulkameradinnen, mit denen sie eifrig Briefe wechselte, von Dennerode, das sie im Vorfrühling, als sie noch fremd hier gewesen, ganz „gräßlich“ gefunden habe. Aber nun wäre es herrlich hier! „Oberförsters in der Nähe von Zwergenberg haben eine Tochter, die ebensoalt ist wie ich. Lisi Baer und ich sind auch bereits gut miteinander befreundet. Morgen will ich hinüber in die Oberförsterei. Ich habe Lisi versprochen, ihr von dir zu erzählen, Lona. Sie brennt nämlich darauf, dich kennen zu lernen. Es imponiert ihr gewaltig, daß du so viel von der Welt draußen gesehen hast und einmal gar Gesellschafterin bei einer Fürstin gewesen bist. Sag, Lona, wie war denn eigentlich deine erste Stellung und wo? Und wie alt warst du damals?“

„Ich war achtzehn Jahre, und meine erste Stellung führte mich hierher nach Dennerode,“ erwiderte Lona träumerisch und schaute weit über die Wipfel der Obstbäume unter dem Fenster zu den blauen Bergen am Horizont hin.

„Nach Dennerode?“ wiederholte Alle erstaunt. „Nein, wie interessant! Aber davon habe ich ja gar nichts gewußt. Und bei wem warst du denn hier?“ forschte sie, glühend vor Neugierde, weiter.

„In Zwergenberg, bei der nun verstorbenen Frau

von Zwerg,“ erwiderte Lona gelassen und schloß das Schubfach der Kommode.

„Was? In Zwergenberg warst du? Wir nennen das Gut immer das „verwünschte Schloß“, Lisi und ich. Erzähle mir von Zwergenberg, Lona, bitte, bitte, ich sterbe vor Neugierde. Wie sieht es dort aus? So viel Teiche und Inseln sind dort im großen Park! Lisi sagt, ihr Vater habe ihr erzählt, eine Hofnarrin der Zwergs habe die Teiche eigens graben lassen, und zu den Inseln führen kleine, zierliche Brücken und Fähren, und eine, die heißt die Roseninsel . . .“

„Jawohl, die Roseninsel,“ wiederholte Lona leise, und ein leichtes Rot huschte über ihr Gesicht.

„Wie hübsch sie ist!“ dachte die Frau Professor, die im selben Augenblick eintrat, um die beiden jungen Mädchen zum Abendbrot zu rufen.

Alle eilte ihrer Mutter entgegen: „Denk bloß, Mutter, Lona war in Zwergenberg.“

„Ach, wirklich!“ sagte die Frau Professor erstaunt.

„Ich dachte, du wüßtest es, Tante Annemarie, nahm Lona das Wort, „ich kam ja gleich nach Mami, Tod auf Empfehlung von Frau Major Dehm, die mit Frau von Zwerg bekannt war, dorthin. Ich dachte, ich hätte es dir damals mitgeteilt. Aber ich war ja nur zwei Monate dort. Frau von Zwerg hatte mich nur auf Probe genommen. Sie kündigte mir dann ganz unermutet die Stellung.“

„So ohne allen Grund? Ja, ja, sie soll eine hochmütige und eigene Dame gewesen sein, die alte Frau von Zwerg.“

„O, nicht ohne allen Grund,“ meinte Lona gelassen, „ich mißfiel ihr einfach. Das war doch Grund genug. Ich war damals ja auch noch jung und verstand nicht, mich in fremde Leute zu schicken. Nachher habe ich es erst gelernt. Wenn man immer nur unter Fremden ist, so merkt man sich Vieles.“

Ohne daß Lona es selber wußte, klang es wie Bitterkeit aus ihren Worten.

„Immer nur unter Fremden,“ wiederholte die Professorin leise und zog Lona an sich. „Kind, es war aber dein freier Wille so. Bei uns hättest du doch immer eine Heimat gefunden. Auch damals, als wir noch sehr reicher waren, um auszukommen, denn Onkel Dietolf unterstützte seine alte Mutter, aber für dich hätte es immer noch mitgereicht, Lona. Aber du fehrtest deinen Riebenhäusenschen Stolz heraus und wolltest niemandem zu Dank verpflichtet sein.“

„Ja, Tante, ich bereue es auch nicht, aber glaube mir, zu euch werde ich von nun an immer kommen, wenn ich mir Ferien gönnen darf.“

Im großen Wohnzimmer, unten, wo die grüne Gartenwildnis ein sanftes Licht schuf, denn zu allen Fenstern lugten Baumzweige herein, stand der runde Tisch fertig gedeckt, zur Feier von Lonas Ankunft mit Blumen geschmückt.

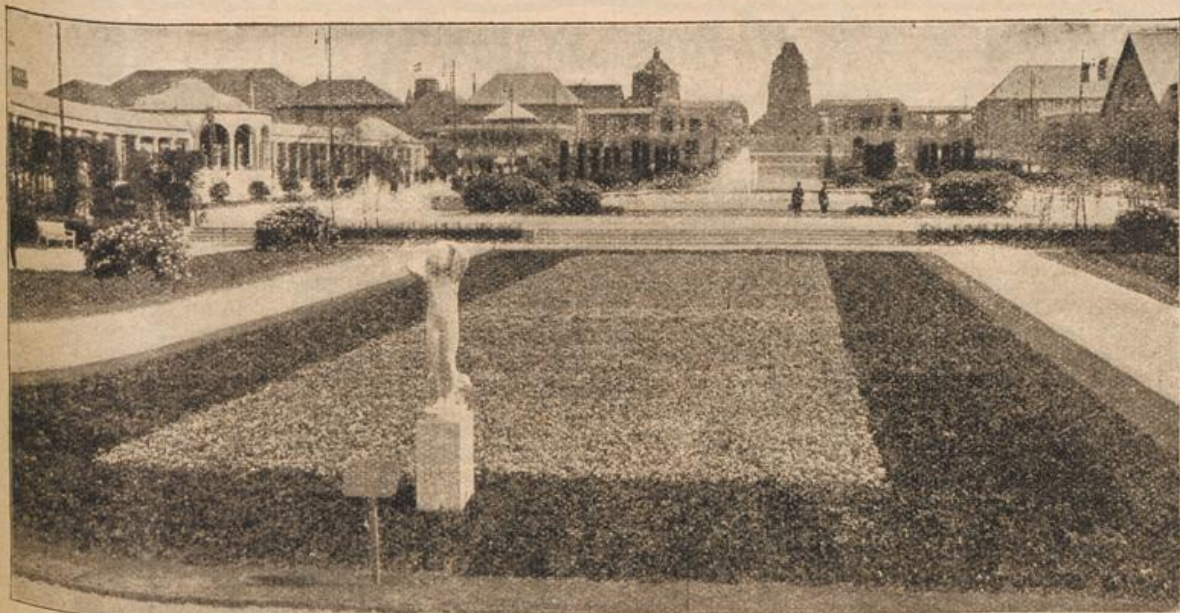
Der Professor, der sich von seinen Manuskripten droben immer nur sehr schwer zu trennen vermochte, ließ wie jeden Tag ein Weilschen auf sich warten, aber dann kam auch er und begrüßte die Nichte, die ihm ja ganz fremd war, herzlich.

Es war merkwürdig, wie rasch Lona sich in dem kleinen Kreise hier zurecht fand. Und es war diesmal nicht die Anpassungsfähigkeit, die sie sich in fremder Umgebung angeeignet hatte, sondern das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit den Verwandten, das in ihr das freudige, wohlige Behagen wachrief, mit dem sie sich in ihr Stübchen zur Ruhe begab.

Doch bevor sie einschlief, schlüpfte Alle, die das benachbarte Zimmer bewohnte, noch zu ihr herein, in blauen, gestickten Pantöffelchen und einem weißen Frisiermantel, das blonde Haar aufgelöst und eine riesige Bürste in der Hand.

„Du hast mir noch immer nichts von Zwergenberg erzählt, Lona,“ sagte sie, sich auf den Stuhl vor dem Lager der Cousine hinstauernd.

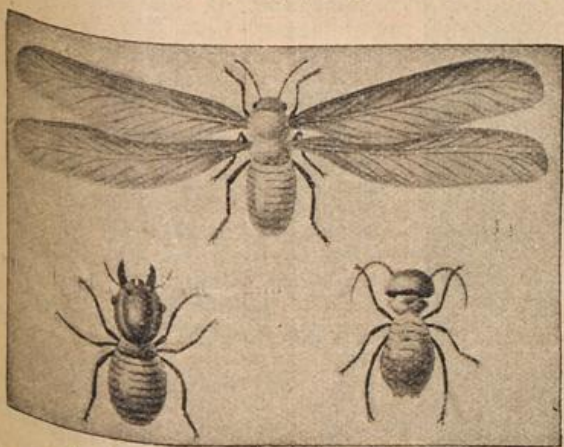
(Fortsetzung folgt.)



Die Bugra: Blick auf das Völkerschlachtdenkmal.

Der Termitenstaat.

Die Geselligkeit ist eine Erscheinung im Tierleben, die sowohl bei niederen wie höheren Tieren fast allgemein ist, wohingegen die Tiere, die einsam ihr Dasein verbringen, in der Völkervielzahl sind. Entweder leben die Tiere in Familiengemeinschaften, oder sie haben sich zu ganzen Gesellschaften zusammengetan, ja noch



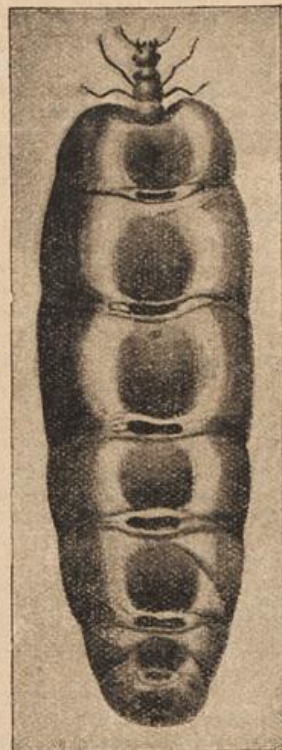
Die drei „Kasten“ des Termitenstaates.

(Oben: Fortpflanzungstier. Unten rechts: Arbeiter. Unten links: Kriecher ist durch den großen Kopf und die kräftigen Kiefer ausgezeichnet.)

andere, wie die Bienen und Ameisen, bilden einen wohlgeordneten Staat, der manchem Staatsleben im Völkerverleben zum Muster dienen könnte. Die größten Ameisen sind die weißen Termiten, deren Heimat die Länder der heißen Zone sind. Das Staatsleben der Termiten, das „zweifelloso den Höhepunkt des sozialen Tierlebens“ darstellt, schildert der berühmte Ameisenforscher Prof. Dr. R. Escherich in den kürzlich erschienenen Lieferungen 44—49 des illustrierten Prachtwerkes „Die Wunder der Natur“ (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin W. 57, Preis der Lieferung 60 Pf.). Die Staatenbildung ist keineswegs bei allen den 600 Termitenarten, die wir heute kennen, auf der gleichen Höhe, sondern zeigt große Unterschiede. Manche Staaten bringen es niemals weiter als auf einige Hundert Mitglieder, während bei andern die Einwohnerzahl auf Millionen, wenn nicht auf Milliarden zu schätzen ist. Überall, ohne Ausnahme, finden wir eine Scheidung der Bürger in zwei Hauptgruppen: die Fortpflanzungs- und die Arbeitstiere. In der Regel ist die Arbeiterklasse wieder in verschiedene Unterklassen gespalten, in die friedlichen Arbeiter ausführenden eigentlichen „Arbeiter“ und die für den Schutz und die Verteidigung bestimmten „Soldaten“. Das Leben im Termitenstaat verläuft für gewöhnlich in gleichmäßigen Bahnen; jeder Tag bedeutet Arbeit von früh bis abends, bedeutet die Pflichterfüllung für jeden einzelnen Bürger. Nur einen Tag gibt es im Jahre, an dem eine Festtagsstimmung herrscht. Es ist dies

der Hochzeitstag, an dem der Staat seine jungen, flügge gewordenen Fortpflanzungstiere ausendet, um neue Staaten zu gründen und so die Art zu verbreiten. Während nun jeder Staat alljährlich auf diese Weise große Mengen seiner Jugend verliert, flieht im Inneren des Nestes die Quelle neuen Lebens ununterbrochen weiter. Diese Quelle ist im Zentrum des Nestes gelegen, in der sogenannten königlichen Kammer. In dem geräumigen Gewölbe liegt die Königin — jeder Staat hat gewöhnlich nur ein Königspaar —, eine weiße Riesin von 8 bis 10 cm Länge und der Dicke eines Daumens. An der Seite die-

ses Riesenweibes sitzt der König, ein elender Knirps gegenüber seiner Gemahlin. Das ungleiche Königspaar ist umgeben von einem überaus zahlreichen Hofstaat, bestehend aus Hunderten von kleinen Arbeitern, die zum Teil karussellartig um dasselbe herumlaufen und zum Teil auf der Königin und dem König herumkriechen, um sie zu putzen. Einen wahren Volksauflauf aber gibt es an den beiden Enden der Königin: Kopf, Brust und Beine sind über und über bedeckt von den kleinen dienstbeflissenen Wesen, die mit ihren Pieblosungen kein Ende finden, während andere eifrig damit beschäftigt sind, ihrer Gebieterin Nahrung darzureichen. Nicht minder lebendig geht's am Hinterende zu; alle zwei bis drei Sekunden tritt an der äußersten Spitze des Hinterleibes ein Ei aus, das sofort von einem Arbeiter in Empfang genommen, gereinigt und in die umliegenden Brutkammern gebracht wird. Überall zwischen den Arbeitern laufen kleine Soldaten herum, die mit ihren Köpfen auf die Rücken einzelner fauler Arbeiter trommeln, um sie zu eifrigerem Tun anzufeuern. Die ganze Gesellschaft ist ferner umstanden von großen Soldaten, die riesigen Köpfe mit den furchtbaren Scherenzähnen nach außen gewandt, offenbar zum sicheren Schutze gegen etwaige Eindringlinge. So haben wir hier in dem Königsgemache alle Stände vertreten, und nirgends können wir das harmonische Zusammenarbeiten so schön und deutlich sehen und bewundern, wie eben hier in diesem Termitenheiligtum.



Eine etwa 10 Jahre alte Termiten-Königin.

(Natürliche Größe im Zustande hoher Fruchtbarkeit.)



Blißschuß im Hochgebirge.

Gewitter spielen sich im Hochgebirge wesentlich anders ab, als in der Ebene. Die Wolken versagen sich mehr, und auch die geringere Dichte der Luft mag einen Unterschied für ihre elektrische Ladung und Entladung bedingen. Außerdem wirken die Hochgebirgsgewitter schon deshalb auf die Sinne des Menschen tiefer, weil der Donner meist durch den Widerhall an den Bergwänden verstärkt und verdoppelt wird. Von einem Gewitter im Hochgebirge überrascht zu werden, ist aus all diesen Gründen ein bedenkliches Erlebnis. Eigentliche Beobachtungen über solche Naturerscheinungen in großen Höhen haben nur in den Wetterwarten gemacht werden können, die entweder ständig oder doch längere Zeit auf Hochgipfeln errichtet worden sind. Ihre Bewohner haben denn auch Gelegenheit gehabt, die Gefahren der Gewitter in besonderem Maße kennen zu lernen. Wetterwarten und andere Gebäude auf Berggipfeln verlangen natürlich einen sorgfältigen Schutz, weil sonst eine schwere Beschädigung durch Blitze innerhalb kurzer Zeit fast unvermeidlich wäre. Dieser ist aber schwer durchzuführen, weil der Boden in größerer Höhe ständig gefroren ist und daher die Elektrizität schlecht leitet. Man hat früher gemeint, daß schon durch die Schneedecke eine zum Schutz hinreichende Isolierung eines Gebäudes gesichert wäre, aber diese Annahme hat sich als ein Irrtum herausgestellt. Noch im vorigen Sommer wurde ein auf dem Gipfel des Montblanc errichtetes Laboratorium ohne Blitzableiter belassen, und es dauerte denn auch nicht lange, bis es vom Blitz getroffen und einer der Insassen getötet wurde. Der Bau bestand einfach aus Holz und war ganz von Schnee umhüllt, so daß man den Blitzableiter für überflüssig hielt, obgleich das Dach mit Kupferplatten gedeckt war. Ubrigens konnte dem Kupfer keine Schuld gegeben werden, da dieselbe Hütte schon 1909 vom Blitz getroffen worden war, als diese Bedeckung des Daches noch nicht bestanden hatte. Damals war aber kein besonderer Schaden angerichtet worden. Überhaupt hätte man genügende Veranlassung gehabt, den Gewittern auf dem Montblanc ein größeres Mißtrauen entgegenzubringen, und nur der Umstand, daß die Blitzschläge bis dahin noch immer glimpflich abgelaufen waren, hatte eine gewisse Sorglosigkeit entstehen lassen. Im Jahre 1895 wurde durch den jüngst verstorbenen Pariser Astronomen Janssen das eigentliche Montblanc-Observatorium gegründet und damals sofort mit mehreren Blitzableitern versehen. Die Ableitung bestand in einem Kupferlabel, das man an einem kleinen, schneefreien Felsen anlegte, wo es durch eine schwere Eisenmasse in sichere Berührung mit dem Gestein gebracht wurde. Trotzdem richtete im Jahre 1903 ein Blitzschlag eine ziemlich große Verwüstung in dem Gebäude an. Die Nägel schmolzen in den Wänden. Konservendbüchsen wurden durchlöchert und allerhand andere Metallgegenstände in eine formlose Masse verwandelt. Daraufhin wurden noch vier Leitungsdrähte aus Eisen hinzugefügt, aber die Blitze erwiesen sich immer wieder als übermächtig, obgleich das Leben der mutigen Bewohner nie gefährdet wurde. Selbst ein Kugelblitz verursachte keinen bedenklichen Schaden, obgleich er alle Leute im Hause umwarf. Bei anderen Gelegenheiten verspürten sie heftige Erschütterungen, die mit Stodschlägen zu vergleichen waren. Nach dem tödlichen Unglücksfall des vorigen Sommers hat nun Professor Ballot für einen noch

stärkeren Blitzschutz gesorgt, indem das ganze Observatorium mit dünnen Kupferplatten bedeckt ist, die mit einer hinreichenden Zahl von Blitzableitern in Verbindung stehen und ein Eindringen der Elektrizität ins Innere eigentlich unmöglich machen.

Heitere Ecke.

In der Sommerfrische. Wirt: „Wünsche wohl gespeist zu haben!“ — Gast (dem das Essen gar nicht geschmeckt hat): „Das wünschte ich auch!“
Sparsamkeit. Gattin: „Nun habe ich doch statt des billigen Kleides ein achtzig Mark dieses hier für zweihundert Mark genommen.“ — Gatte: „Aber du hättest du mich doch erst noch mal fragen können.“ — Gattin: „Aber Georg, wenn da hätte ich erst wieder zwanzig Pfennig verschaffen müssen, die können wir uns doch sparen.“
Aus einem Rekrutenbrief. „Liebe Eltern! Damit muß ich schließen. Denn ich habe so kalte Füße, daß ich die Feder nicht mehr halten kann.“



Unsere Rätselecke.

Wortspielrätsel.

Man suche 8 Wörter von der Bedeutung unter a. Von jedem ist durch Umtausch eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein neues Wort zu bilden von der Bedeutung unter b. Die hierbei neu eingefügten Buchstaben bezeichnen im Zusammenhang einen Zeitabschnitt.

- | | |
|------------------------|-----------------------|
| a. | b. |
| 1. Musikinstrument. | — Schmachtpfeife. |
| 2. Pflanzenteil. | — Frucht. |
| 3. Gewand. | — Empfindung. |
| 4. Altbiblischer Name. | — Aufgewächs. |
| 5. Singvogel. | — Fahrzeug. |
| 6. Fahrzeug. | — Maß. |
| 7. Werkzeug. | — Baum. |
| 8. Nachtvögel. | — Körperteil. |
| | — Männlicher Vorname. |

Umstellungs-Aufgabe.

Teheran, Schauer, Tanger, Braun, Achsel, Streit.

Aus jedem der obigen 6 Wörter löst sich durch Umstellung der Buchstaben ein anderes Hauptwort bilden. Die Anfangsbuchstaben der 6 neuen Wörter sollen einen von 12 Brüdern nennen.

Logograph.

Als Pelzwerk pflegt man es zu schätzen. Verlierts das Herz, dann allerwärts Wird durstige Kehlen es ergötzen.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten. Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben in voriger Nummer.

Magisches Quadrat:

G O L D
O M A R
L A B E
D R E I

Gleichklang. Auen.

Abstrichrätsel: Tauben Ohren hilst keine Predigt.

Delphischer Spruch:

Hegel, Hagel.

Erlaushtes.

Fritzchen: „Schade, daß unser Papa nicht Schornsteinfeger geworden ist!“

Rätchen: „Phui, Fritz!“

Fritzchen: „Gar nicht phui! Dann brauchte er nicht immer so weit zu reisen, wenn er die Kratzelwut kriegt, und Mutchen hätte dann mehr Geld zum Kochen.“